

Rüthmüller: Galerist mit Spürsinn

Damals war er 27 und jüngster Basler Galerist, als er seine Galerie eröffnete. Inzwischen sind zehn Jahre vergangen – und Leonhard Rüthmüller ist immer noch im Geschäft. Er hat im rechten Moment am richtigen Ort investiert.



Seit zehn Jahren im Galerienbusiness: Die Zeiten sahen für Ökonom Rüthmüller – auf dem Foto zusammen mit der Künstlerin Qin Yufen – auch schon trister aus. Foto Tino Briner

Mit der Ausstellung «Die Mauer lebt» von Thomas Thüning hat Leonhard Rüthmüller begonnen, mit 27 damals Basels jüngster Galerist. Es war im Winter 89, die Einladungen waren schon gedruckt, da fiel sie tatsächlich, die Berliner Mauer. Das mag Zufall sein, aber irgendwie war es auch programmatisch. Denn seitdem hat Rüthmüller immer wieder jenen Galeristen-Spürsinn bewiesen, der zum Überleben in diesem Geschäft unabdingbar ist. International bekannte Namen wie Kaeseberg oder Not Vital haben zu einem Zeitpunkt bei Rüthmüller ausgestellt, als ihre Entwicklung noch nicht unbedingt absehbar war. Rüthmüller hat im rechten Moment am richtigen Ort investiert und die nötige Ausdauer bewiesen. Hier mag dem studierten Ökonomen auch sein Fachwissen zu Hilfe gekommen sein, aber noch mehr war es sein persönliches Interesse an Kunst und jungen Künstlern.

Eigentlich hat alles angefangen mit einem Artikel im «Doppelstab», der den WWZ-Bau auf dem Rosshof-Areal zu Basels hässlichstem Gebäude kürte. Das wollte man nicht auf sich sitzen lassen. Und so ging von der Professorenschaft die Anfrage an Student Rüthmüller, ob er denn nicht etwas Kulturel-

les organisieren könne. Rüthmüller konnte, er organisierte die Rosshofausstellungen, und es kamen so renommierte Künstler wie John Cage oder Richard Serra, um eigens fürs WWZ eine Ausstellung zu gestalten.

Nach diesen Erfahrungen und den dadurch entstandenen

Kontakten war der Sprung zur eigenen Galerie nicht mehr weit. Rüthmüller eröffnete 1989 seine Galerie – genau dann, als Hochkonjunktur war im Galerienbusiness, und genau dann, als der grosse Abstieg begann.

«Eigentlich ist es ein kleines Wunder, dass wir nach dem konjunkturellen Schwinden der Kunstbudgets trotzdem ein Programm mit anspruchsvoller Kunst halten konnten», sagt Rüthmüller. Um 1994 war der Tiefpunkt erreicht, seitdem geht es wieder aufwärts. Aber es sind nicht mehr wie vormals die grossen Firmen, die sich Kunstsammlungen anlegen. Seit die Wirtschaft sich ganz auf die Seite der Aktionäre geschlagen hat, ist es aus mit der Kunst. Wenn heute wieder vermehrt Kunst gekauft wird, dann ist dieser Aufschwung den Privaten zu verdanken – wahrscheinlich den Aktionären unter den Privaten. Aber eine Galerie, die auf qualitativ hochstehende und aktuelle Kunst setzt, und damit auch ein Stück Kunstförderung betreibt, bleibt wirtschaftlich eine labile Angelegenheit. Deshalb wundert sich Rüthmüller, weshalb hier zu Lande niemand über staatliche Subventionen für Galerien diskutiert. Im angrenzenden Ausland ist das schon längst gängige Praxis.

Daniel Howald

Mit den Ohren sehen, mit den Augen hören

Da. Wie Blütenkelche schweben die vier Lautsprecher im Raum, die offenen Membranen zur Decke gerichtet. Aus jedem werden Klänge und Geräusche hörbar, die alle mit Kunststoffolie erzeugt und danach elektronisch bearbeitet wurden. Es ist dieselbe milchig transparente Kunststoffolie, die sich still von der Decke, über die Wände auf den Boden des Raums ergiesst und dort in aufgebrauchten Wellen liegt. Der Eindruck, der entsteht,

liegt irgendwo zwischen Wasserfall und Kathedrale. Die präzise und sensible Akustik gibt dem Raum Tiefe und Intensität.

Die Kunst der Chinesin Qin Yufen, die als Jubiläumsausstellung in der zehn Jahre alten Galerie Rüthmüller am Rümelinplatz 7 zu sehen ist, strahlt durch Verdichtung und Reduktion auf wenige Elemente Ruhe und Achtsamkeit aus. Die Künstlerin sieht ihre Arbeit als fortwährende Suche nach Gelassenheit, die

den Betrachter seinen Alltag überwinden lassen soll. Wer Qin Yufens Raum- und Klanginstallation «Farbe der Luft» betritt, kriegt ein Gefühl dafür, dass Gelassenheit etwas zu tun hat mit hoher Konzentration und geschärfter Wahrnehmung, aber auch damit, dass die Grenzen der Wahrnehmung nicht so eng gezogen sind.

Dauer der Ausstellung: bis 28. Januar 2000; Di-Fr 14-18 Uhr, Sa 11-15 Uhr.